

Stille Nacht!

Heilige Nacht!



Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!

Weihnachten 1952, gefangen und gefesselt in Rot-China!

Und doch, auch da geschah das Wunder der Heiligen Nacht! Heimlich konnte ich die heilige Messe feiern. Ein kleines Medizinbüchlein war mein Kelch, das Deckelchen die Patene! Eine Armut, größer als im Stalle von Bethlehem! Für mich aber der größte Trost zu denken: Der Herr Himmels und der Erde steigt in eine Gefängniszelle hernieder, einen armen Missionar zu trösten, vielleicht kurz bevor er zu sterben hätte! Tief ergriffen begann ich zu singen: Stille Nacht, Heilige Nacht! Barsch wehrte es der Wachtposten! Dann war es still, — ganz still!

Gnadenreiche Weihnachten und ein gesegnetes Neujahr!
wünscht allen Missionsfreunden und Wohltätern der

SALVATOR-MISSIONEN
und den Mitarbeitern der Katholischen Aktion

Msgr. P. INIGO KÖNIG, S. D. S. Ap. Präfekt von Shaowu

Passau-Klosterberg, 8. Dez. 1956

Rundschreiben

des

Msgr. P. INIGO KÖNIG S.D.S.

an alle Wohltäter der

SALVATORMISSIONEN Chinas u. Afrikas

sowie an die Mitarbeiter der

KATHOLISCHEN AKTION


75jähr. Gründungsjubiläum

der

Gesellschaft des Göttlichen Heilandes

gestiftet zu Rom am 8. Dezember 1881 von

P. FRANCISCUS M. v. KREUZE JORDAN



Friede den Menschen auf Erden! Ein deutscher Forscher reiste durch die Wüste Gobi. Sein mongolischer Führer hinterging ihn schmähslich, indem er sich bei einem Schneesturm heimlich davon machte mitsamt den Kamelen. Tag und Nacht irrte der Forscher allein durch die endlose Sandwüste, bis er endlich, fast wie durch ein Wunder, den Mongolen mit den Kamelen wieder fand. Er hatte jede zeitliche Orientierung verloren. Als er aber mit erfrorenen Beinen hilflos wie ein Kind in seinem Zelte lag, dachte er, es müsse jetzt wohl Weihnachten sein. Da nahm er einen Tannenzweig, steckte ein Kerzlein darauf, zündete es an und begann trotz ungeheurer Schmerzen und namenloser Verlassenheit zu singen: „Stille Nacht, heilige Nacht ...“ Als die herumstehenden Eingeborenen verwundert fragten, was das bedeute, erklärte er ihnen: In dieser Nacht feiern wir das Andenken, daß der Heiland, der Herr Himmels und der Erde, Mensch geworden ist. Aus lauter Liebe zu uns hat er sich seiner Gottheit entäußert, wurde ganz arm, ist einsam und verlassen in einem Stall als hilfloses Kind zu uns gekommen und hat unter uns gewohnt. Zum Andenken an diese größte Liebestat zünden die Gläubigen auf der ganzen Welt am Weihnachtsbaum ein Licht an und gedenken einander in Liebe und Dankbarkeit. Gerührt wischten sich diese sonst so rauen Naturmenschen die Tränen aus den Augen. Wenn nun schon dieser Forscher trotz größter Bitterkeit, ja Verzweiflung, noch so rührend des großen Geheimnisses der Menschwerdung Christi und der Erlösung gedachte, und wenn diese Heiden so tief davon ergriffen wurden, so haben wir um so mehr allen Grund, wenigstens in der hl.

Die Afrika-Missionen stehen jetzt im Vordergrund

Ausgewiesene China-Missionäre glücklich wieder daheim!

P. Vitus, jetzt Schweizer-Missionar,
P. Arnold, unser Missionsphotograph
P. Arthur, unser Briefmarkenaktionär



Weihnachtszeit, trotz Verbannung und neuer Kriegsgefahr, trotz weiter Entfernung und Trennung, in christlicher Liebe und gottgesegneter Dankbarkeit einander zu gedenken.

Im vergangenen Jahr hat sich unser Freundeskreis und unsere Missionsgemeinschaft aufs neue stark erweitert. Vor allem durch das Wohlwollen der Katholischen Aktion und Ackermannsgemeinde, sowie des Ordinariates von Passau habe ich an den meisten größeren Orten dieser Diözese über „die drohende Gefahr des Weltkommunismus und über dessen traurige Folgen für die Weltmission“ gesprochen. Auch bei der Lieben Gottesmutter von Altötting habe ich wiederum im Frühjahr meine Bitte um Gebetshilfe für unsere so schwer geprüfte Chinamission an die Tausenden von Pilgern aus dem Allgäu (Heimenkirch), aus der Umgegend und des Passauer Jubiläumspilgerzuges richten dürfen. In allen Pilgerherzen habe ich willige Hilfsbereitschaft gefunden. Ferner habe ich, um wenigstens die größten Ereignisse zu nennen, an den großen Fatimatagen in Klängenbrunn, Schardenberg und Unteriglbach die so eifrigen Verehrer unserer Lieben Frau von Fatima in der Predigt auf den ergreifenden Hilfeschrei aus den Missionsländern hinweisen können. Ebenso bei einer Fahrt durchs Frankenland anlässlich der Missionswoche in Würzburg, so wie beim silbernen Priesterjubiläum des Brasilienmissionärs P. Burkhard Scheller SDS. in Kürnach und Oberpleichfeld. Dann auch bei der Exil-Chinesenwallfahrt zur Trösterin der Betrüben in Werl i. W. Beim Katholikentag in Köln und in unseren Kollegien in der Schweiz, als ich an der Exhumierung und Übertragung unseres Ehrw. Stifters P. Franziscus vom Kreuze Jordan nach Rom für die nähere Vorbereitung seiner Seligsprechung teilnehmen durfte. Schließlich noch während meiner dreiwöchentlichen Kneippkur bei dem Naturheilpraktiker Pfr. Emmenegger in Schaan (Lichtenstein). Dabei fand ich bei den ehrw. Schwestern vom kostbaren Blute eine sehr liebevolle Aufnahme. Endlich noch beim Besuch der 6 aus China verbannten Salvatorianerinnen in Meran (Südtirol). Überall haben sich zahlreiche Beter und Gönner unserer Salvator-Missionsgemeinschaft angeschlossen. Bei all meinen Gebeten gedenke ich in inniger Dankbarkeit aller, **schließe Euch alle in jedes hl. Messopfer ein.** Bevor ich mich nach mühevolem



Größtes Heimweh nach der Mission, nach den verlassenen Waisenkindern und Christen haben die ausgewiesenen Missionschwester Sr. Elekta, der unermüdlige barmherzige Samaritaner Shaowu Sr. Adolfin, unter Lebensgefahr schützte sie die Waisenkinder vor den Räubern und rettete eines aus lodender Feuersflamme



Mgr. Inigo König nach harter Kerkerhaft beim Umritt in Würzburg

Tagewerk zur Ruhe lege, erhebe ich täglich nochmals die Hände, um Euch allen nach allen Himmelsrichtungen den hl. Segen zu geben. So wollen wir uns alle in der Hl. Nacht im Geiste an der Krippe des Weltheilandes, des großen Friedenskönigs, zusammenfinden, uns gegenseitig wieder den Handschlag der Treue geben und uns so, ob bekannt oder unbekannt, gesegnete Weltnacht und ein gnadenreiches Neujahr wünschen mit dem Friedenswunsch auf den Lippen: Auf ein frohes, friedliches, nimmerendendes Wiedersehen droben im Himmel, wo wir sie alle treffen werden, die aus der Heimat und aus dem Heidenland durch unsere Mithilfe gerettet und selig wurden. In diesem Sinne werde ich in der Hl. Nacht das hl. Meßopfer für Euch darbringen. Euch und allen, „die Euch lieb und teuer sind“, wie der Hl. Vater bei der Privataudienz nach meiner Rückkehr aus kommunistischer Kerkerhaft sagte, werde ich in seinem Namen den Hl. Segen spenden. Daran füge ich erneut die dringende Bitte bei: **Betet doch täglich für unsere schwer verfolgten Brüder und Schwestern hinter dem Eisernen Vorhang, besonders für die Gläubigen in der Mission Shaowu**, für welche ich mit meinen Missionaren die schwere Verantwortung weiter trage. Betet für unsere neuen Afrikamissionen, auf daß dort bald eine große Seelenernte reife! Vergesst auch Ungarn nicht, das gegenwärtig so schwer heimgesucht wird!

Um dieses gemeinsame Gebetsgedenken täglich leichter durchzuführen, lege ich Euch allen ein Bildchen bei mit einem Ablaßgebet für die hinter Gittern und Stacheldraht um des Glaubens willen leidenden Christen.

20 Jahre Missionsoberer der Apost. Präfektur Shaowu (China): Am 17. August dieses Jahres waren es 20 Jahre, seit meinen allzu schwachen Schultern die schwere Verantwortung für die Mission Shaowu auferlegt wurde. Diese Jahre bedeuten eine ununterbrochene Kette schwerster Prüfungen von Krieg, Revolutionen, Räubergefahren, ansteckender Krankheiten, von Pest, Ruhr, Typhus, Malaria usw. Dreimal mußten wir alles verlassen. An einem Freitag 1936 war es, als ich feierlich in mein Amt eingeführt wurde. Noch während der Versammlung kam die Schreckensnachricht: die Schutztruppen ziehen alle ab und die Stadt ist von kommunistischen Partisanen bedroht, von denen ca. 2000 in den Schlupfwinkeln unserer Berge hausten. Noch in derselben Nacht mußten Patres, Brüder und Schwestern nach Kwangtseh fliehen. 1937 begann der Krieg zwischen China und Japan, wobei wir als Staatsangehörige der Achsenmächte einen äußerst schwierigen Standpunkt



Die Kleinste fürchtet sich noch vor dem weißen Mann mit dem langen Bart. Ihr Schwesterchen aber weiß es schon, das ist unser größter Wohltäter, der Missionar, der Retter unserer Seelen



Wer macht dem Christkind ein Heidenkind zum Geschenk?

Beide Bilder: Missionsärztlicher Verlag
Würzburg

hatten. Wiederholt kam die Front an die Grenzen unserer Mission heran. Von Fliegerangriffen und schwerer Bombardierung abgesehen, blieben wir vom direkten Kampfplatz verschont, hatten aber dafür die Leiden der zahllosen Flüchtlinge zu teilen und den Krieg in der Etappe mit zu machen. 1941 bis 1943 hauste in unserem Missionsgebiet unheimlich die Pest, so daß wir unter Umständen mit der Aufreibung des ganzen Missionspersonals rechnen mußten. Die Leute starben weg wie die Fliegen, zu Hunderten, ja zu Tausenden wurden in Shaowu und Kwangtseh die Opfer gezählt. Praktisch aller Schutzmaßnahmen barm, opferten sich Priester und Schwestern Tag und Nacht für diese armen Kranken, die vielfach selbst von ihren eigenen Angehörigen verlassen und gemieden wurden. Am 30. August 1943 wurde unsere so tapfere Krankenschwester Dagoberta, kaum 39 Jahre alt, das erste Opfer dieser furchtbaren Seuche, während wir tags zuvor eine so hoffnungsvolle Kandidatin, die gerade ihre Studien in Shanghai beendet hatte, als Opfer des Typhus beerdigten mußten. Im gleichen Jahre waren außerdem noch P. Eduard und eine chinesische Schwester solch ansteckenden Krankheiten erlegen. 1942, als China an Deutschland den Krieg erklärte, wurden zunächst alle deutschen Missionare und Schwestern auf der Hauptstation konzentriert, bis wir 1944 nach langem schwerem Sträuben einfach auf ein Lastauto verfrachtet und viele hundert Kilometer nach dem Süden Chinas transportiert wurden. Zu 20 Personen saßen wir mitsamt unserem Gepäck volle acht Tage unter dem Bambusdach eines Lastautos zusammengepfercht, bis wir gerade am Hl. Abend Shanghai erreichten, wo wir dann bis 1946 bei den deutschen Dominikanern interniert waren. Nach kurzer überaus mühsamer Wiederaufbauarbeit kam 1949 die schwerste Prüfung, indem unsere Mission mit ganz China in die von Blut tiefenden Hände der Kommunisten fiel, welche kurzerhand unserer Missionstätigkeit ein jähes Ende bereiteten, alle unsere Kirchen, Häuser, Hab und Gut der Mission konfiszierten, die Missionare jahrelang in hartem Hausarrest der Freiheit beraubten und dann sie einzeln nach den ausgesuchtesten Bedrängnissen auswiesen, während ich selbst

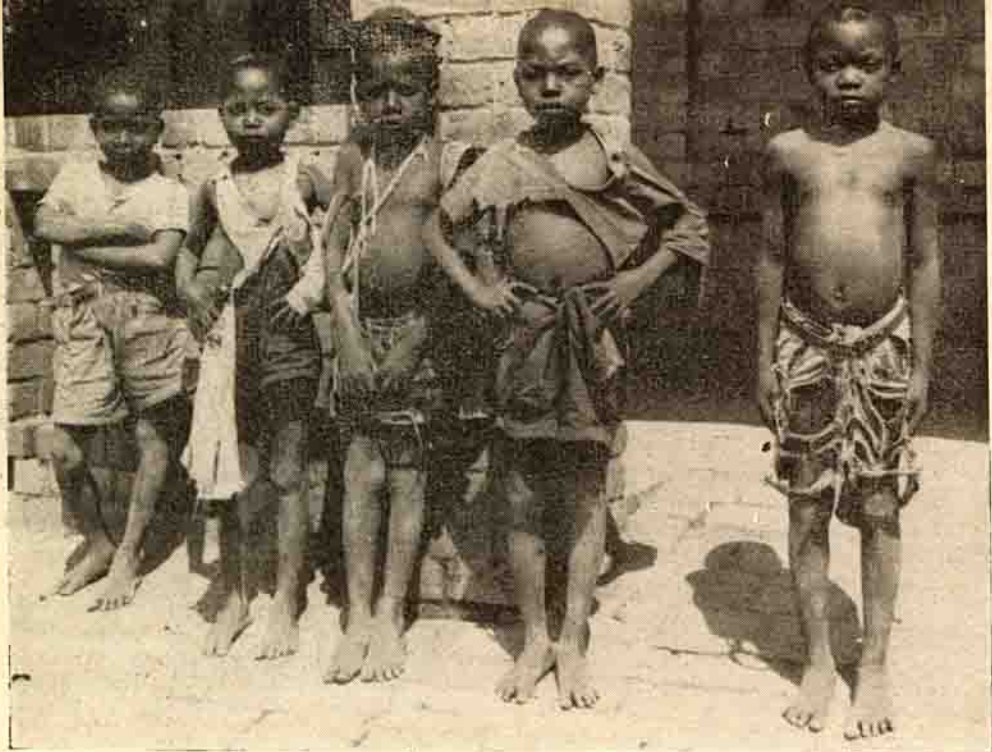


Das kleinste Haus in Hongkong und doch dabei glücklich und zufrieden! Auf einer 9 m langen, morschen Dschunke bei Hongkong wohnen 5 Familien mit 16 Personen. Diese Kiste beherbergt einen Fischer mit Frau, drei Buben und ein 20 Tage altes Kind: so fand sie der Missionar Bild: Sunday Examiner

zuvor noch 13 Monate in strengster Kerkerhaft für die verlogenen Verbrechen, welche man mir bei einem schamlosen Volksgericht anzudichten suchte, die sie aber selbst nicht glaubten, zu büßen hatte und dann ebenfalls für immer ausgewiesen wurde. Leider hatten diese Jahre endloser Drangsale, vor allem infolge der Zermürbungsmethode im Gefängnis, meine früher so gute Gesundheit derart ruiniert, daß ich wohl das ganze Leben schwer daran zu tragen habe.

Die Frucht dieser Leiden, Missionserfolge: Ihr werdet fragen, ob unter diesen Umständen überhaupt etwas erreicht werden konnte? Unseren unermüdlichen Einsatz aller Kräfte, trotz fast unüberwindbarer Schwierigkeiten, hat der liebe Gott ganz auffallend gesegnet: Infolge der 1. kommunistischen Invasion 1931—35, wobei unser ganzes Missionspersonal fliehen und fast vier Jahre in harter Verbannung verbringen mußte, waren die so hoffnungsvollen Anfänge bis zur Rückkehr der Missionare zu einem kläglichen Rest zusammengeschmolzen. Seitdem war die Zahl der Getauften von ein paar Hundert auf 5112 angewachsen und die Katechumenen zählten wir in den besten Zeiten zu Tausenden. Die Jahresstatistik konnte von 20 000 Beichten und 60 000 Kommunionen berichten. Unter den wichtigsten Missionswerken waren verzeichnet: 10 Missionsstationen mit Missionaren. Häusern und Kirchen, ca. 40 Außenstationen und 60 Missionszentren, ein Obergymnasium, eine große Volksschule mit bis zu 400 Schülern, 1 Seminar mit über 20 Seminaristen, eine einheimische Schwesterngenossenschaft, welche bereits die kirchliche Approbation erhalten hatte, mit einem Dutzend Schwestern und ebenso viele Kandidatinnen, 1 Vereinshaus, mehrere Lesehallen, 2 Waisenhäuser, 1 Hospital mit ca. 10 Armenapotheken, in welchen jährlich über 100 000 Kranke Hilfe und Verpflegung fanden, soweit nur, um die wichtigsten Missionswerke zu nennen. Das ist nur ein kurzer Einblick über unsere Tätigkeit in China, weil ich wiederholt gebeten wurde, davon etwas zu berichten, zugleich, damit Ihr seht, daß Eure früheren Gebete und Opfer nicht umsonst waren.

China leidet jetzt die Passion Christi: Ist das nicht wie ein Geheimnis der Vorsehung, daß dies größte und hoffnungsvollste Missionsland der Kirche, China, im



Da brauchts kein Leugnen, es sieht's ein jeder, die Kelt's brauchen Hilfe für Leib und Seele

Handumdrehen an die Gottlosenbewegung der Kommunisten verlorening?! Beim Katholikentag besuchte ich in Köln auch die große Missionsausstellung. Man braucht gut 2 Stunden, bis man alle die hochinteressanten und äußerst anregenden Hallen der einzelnen Missionsländer, Afrika, Asien, Ozeanien und Amerika, auch nur flüchtig durchwandert hat. Meistens sind es eingeborene Missionare oder Schwestern, welche die zu Tausende zählenden Besucher in die Entwicklung und in den gegenwärtigen Missionsstand einführen. Überall geht es laut her. Die Besucher kommen vor Staunen und Wundern aus dem Aaaaaah und Ooooooh gar nicht mehr heraus. Nur in einer Halle ist es mäuschenstill: China! An einer mächtigen Bildwand ist die Karte Chinas rot, wie mit Blut bemalt; hat doch der gegenwärtige Diktator selbst gesagt, daß wenigstens $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung beseitigt werden müsse, geht doch die Zahl der Hinrichtungen in viele Millionen. Über 50 Millionen sollen bereits hingerichtet worden sein, und die Gefängnisse und Konzentrationslager hallen wider vom Stöhnen und Ächzen von über 20 Millionen Gefangener.

Das ist die Ausstellungshalle des größten Missionsfeldes der Kirche, China! Eine weißgekleidete, ebenfalls aus China ausgewiesene Dominikanernonne steht schweigend daneben, und anstatt zu erklären, zeigt sie wortlos auf das „Ecce Homo“, als wollte sie sagen: „Ist das auch noch menschlich?“ Und jeder Besucher kann es dem anderen an den Augen ablesen: „Nein, das ist nicht mehr menschlich, das ist satanisch!“ Schweigend wandern die Besucher weiter, und wenn sie schon weit entfernt sind und wieder im Alltag aufgehen, tönt es immer noch im Tiefsten ihres Herzens nach: **Das ist nicht mehr menschlich, das ist satanisch!**

Jetziger Stand der Kirche in China: Ein französischer Zeitungsreporter bereiste, vielleicht als erster neutraler Berichterstatter, ganz China und er meldet, er habe nirgendwo mehr die wahre Kirche Gottes angetroffen. Überall seien die Kirchen, die noch offen seien (90% aller Kirchen wurden ja geschlossen, anderen Zwecken zugeführt oder zerstört), überfüllt vom Massenandrang der Gläubigen zur Messe



*Lochauer Studentlein**

*Sie alle wollen mit in die Mission!
Buben und Mädchen, wer meldet sich
weiter für die Salvator-Mission?*

und zu den Sakramenten, aber es sei nur mehr die reformierte, kommunistisch orientierte Kirche. Dazu kam nun noch die alarmierende Nachricht, daß der Ministerpräsident Chow En-lai die von den Kommunisten eingesetzten „Bischöfe“ nach Peking bestellt habe, um mit ihnen einen Katholikentag ganz Chinas vorzubereiten, was wohl dem Todesstoß der wahren Kirche gleich käme. Wie weit dort die Verwirrung der Geister unter dieser diabolischen Knute bereits gediehen ist, zeigt die Kirchenkonferenz des Weltrates protestantischer Bekenntnisse in Galyatetoe bei Budapest, bei welcher der anglikanische Bischof K. H. Ting, ein Chinese, als Vertreter des chinesischen Protestantismus wörtlich sagte: „Die politischen Ereignisse, welche eine kommunistische Regierung in seinem Lande (China) einführten, sind ein Werk Gottes und eine Offenbarung seiner Liebe für China.“ Dann fügte er noch bei, daß das chinesische Volk untertauchte in dem sozialistischen System und es sei eine Pflicht der Christen, so forderte er, eine neue Kirche aufzubauen, angepaßt an die neue (kommunistische) Weltanschauung (cfr. Sunday Examiner, Hongkong, 24. VIII. 56). Weiter hätte doch Satan selbst in seiner Verblendung und in seinem Hasse gegen Gott nicht gehen können. „Das ist die Stunde der Finsternis.“

Und wie schaut es jetzt in der Mission Shaowu aus? Wie sehr diese Frage in Euren Herzen brennt, weiß ich nur zu gut. Das ist schnell berichtet. Unser chinesischer Neupriester und letzter Salvatorianer in China kam letztes Jahr mit dem Bischof Kung in Shanghai ins Gefängnis, soll aber dann wieder frei geworden sein. Und den einzigen Priester in der Mission Shaowu selbst, den chinesischen Franciscaner, der mit mir lange im Gefängnis war, der aber nach anderthalb Jahren, zum Sterben elend, fast blind, taub und stumm, nochmals frei kam, haben die Kommunisten tausende von Kilometern in seine nordische Heimat fortgeholt, wie neulich ein aus China ausgewiesener Bischof, der auch seit 1951 im Gefängnis war, zu berichten wußte. Seitdem gibt es in unserer Mission keine Kirche, keinen Priester und keine Sakramente mehr. Wie ein Schreckgespenst steht vor allem diese seelische Not, vielleicht Verzweiflung unserer Christen, Tag und Nacht mir vor Augen. Gerade bei dieser Gelegenheit möchte ich alle jene, denen ich in den Lichtbildervorträgen davon erzählte, inständig um des lieben Christkindleins willen bitten, für unsere schwer bedrängten Christen zu beten, daß der liebe Gott ihnen in ihrer furchtbaren Not zu Hilfe käme.

Unsere neuen Afrikamissionen Kapanga und Tunduru: Wenn es heißt: „Wenn der Teufel irgendwo eine Tür zuschlägt, dann macht der Herrgott zwei neue auf“, so hat sich das auffallend bei uns bewahrheitet. Die Missionare in Kapanga (belg. Kongo), welche ich letztes Jahr im Mai in Antwerpen aufs Schiff brachte, berichten von großartigen, fast fabelhaften Erfolgen. Bereits letztes Jahr im Dezember schieden die ehemaligen Franciscanermisionare aus diesem Gebiete,



*Jetzt können die Missionare kommen,
wir sind zum feierlichen Empfang bereit!*



*Auch die Frauen mit den Kindern
sind voller Erwartung*

das jetzt den unseren anvertraut ist. Dasselbe hat von Nord nach Süd etwa 200 km und von Ost nach West ungefähr gleich viel, etwa die Größe Belgiens. Es sind bereits an die 10000 Getaufte dort. Der Missionsobere P. Hermann Josef Duysters hat neben der Verwaltung der ganzen Mission die Betreuung der Hauptstation Kapanga, mit einer Schule von ca. 1000 Schülern und 150 Schülerinnen. P. Jeroen verwaltet die etwa 5 km entfernte Station Musumba mit ca. 500 Schülern und 100 Schülerinnen. Endlich P. Leonhard ist Buschmissionar, d. h. er betreut ca. 140 Dörfer mit 24 Schulen und etwa 1500 Schülern. Bei jeder Missionsreise hat er eine Strecke von 140 km zurückzulegen. Da ist es wohl verständlich, wenn die ersten Missionspioniere immer lauter um Leute und finanzielle Hilfe rufen! Um die reife Ernte einzuholen, bevor es zu spät ist, bevor Mohammedaner oder die Kommunisten uns das Missionstor verschließen! Wer könnte da ohne Rührung den Brief des Missionsobers an P. General lesen, in welchem er fleht: „Lieber heute und sofort drei als erst nach 6—7 Jahren zehn Missionare!“ Im Frühjahr reiste bereits P. Albert Ihle, der früher für China bestimmt war, und am 20. November die beiden aus China ausgewiesenen Missionare P. Ludwig Heitfeld und P. Anselm Przyrembel mit einem belgischen Laienbruder dorthin ab. Ferner klagen die Missionare, die paar Häuser, die sie vorfanden, seien baufällig, die Strohdächer der beiden Missionskirchlein müßten dringend erneuert werden, sie könnten doch nicht immer, wenn es regnet, bei der hl. Messe mit dem Schirme am Altare stehen! Cirka 30 neue Buschkapellen seien eine dringende Notwendigkeit. Der Unterhalt der Lehrer und Katechisten verschlingt monatlich große Summen. Armut und Krankheit unter den Eingeborenen schreien verzweifelt nach der Hilfe des barmherzigen Samaritan!

Hilfsaktion für Kapanga, Kapitalanlage für die Ewigkeit! Daher werdet Ihr es mir nicht übel nehmen, nachdem ich dazu noch zum Missionsprokurator der süddeutschen Provinz ernannt wurde, wenn ich diesem Weihnachtsschreiben einen papierenen Klingelbeutel als Begleiter mitgebe. Er ist ja nur zur leichteren Handhabung für jene, die gern ein Weihnachtsoffer fürs Christkindlein, das ja eigentlich für seine schwarzen Brüderlein und Schwesterlein bittet, hineinlegen möchten. Die anderen möchten wenigstens ein Gebetsalmosen hineinlegen, um das die Missionare ja noch viel inständiger in jedem Briefe bitten. Zum besseren Verständnis möchte ich beifügen: Die Missionsalmsen sind die allgemeine Hilfe für unsere Negermissionen. Die Übernahme einer Patenschaft (21.- DM) eines Negerkindes hilft hauptsächlich zur christlichen Erziehung dieser Kinder, was vielleicht gegenwärtig die dringendste Missionsaufgabe bedeutet, sonst wird ja der ganze Erfolg in Frage gestellt. Jeder Spender erhält als Patenschaftsurkunde das gelungene Photo eines solchen Negerkindes mit einem Dankesbrieflein des Patenkindes. Nicht weniger wichtig ist die Ausbildung unserer zukünftigen Afrikamissionare (und vielleicht Chinamissionare), deswegen wird die Missionstheologenhilfe eigens genannt. Auch durch Meßstipendien (à 3.- DM) kann unserer Missionsaufgabe sehr geholfen werden. Endlich kann

5 Pfarreien im Schwabenland
adoptierten je einen verbannten
chinesischen Salvatorianer.

Von links nach rechts:

Fr. Klemen Teng (Dietmanns)

Fr. Dominikus Yuen

(Diepoldshofen)

Fr. Vianney Chang (Laupheim)

Fr. Xaverius Chang

(Aulendorf)

Fr. Aloysius Chang (Hofs)



das Sammeln von Briefmarken, vor allem durch die Kinder, eine nennenswerte Missionshilfe werden, vor allem für den Bau von Kirchen und Buschkapellen. Unser Briefmarkenspezialist, der ehemalige Chinamissionar P. Arthur Ogger, Börsang b/Kempton, Allgäu, hat sich gerne bereit erklärt, diese zusätzliche, mühsame Arbeit zu übernehmen. Zur leichteren Übersendung liegt ein Klebeadressenheftchen mit Erklärung bei, oder Ihr könnt jederzeit von mir ein solches erhalten. Falls sich jemand weiter für die Berichte der Missionare sowie unsere Gesellschaft interessiert, so möge er in der süddeutschen Provinz seine Adresse an das: Provinzialat der Patres Salvatorianer, München 19, Romanstraße 20, oder in der norddeutschen Provinz an die: Patres Salvatorianer, (22c), Steinfeld, Eifel, senden, dann werden ihm kostenlos zweimonatlich die „Salvatorianischen Mitteilungen“ zugeschickt, welche fortlaufend Bilder und Berichte über unsere Missionen bringen. Für besondere Gönner empfiehlt sich unsere Monatszeitschrift „Missionär“ jährlich 7.- DM, oder die reizende Kinderzeitschrift „Manna“ jährlich 4,50 DM, zu beziehen vom Salvator-Verlag Zug, Schweiz. (Bestellung und Bezahlung kann auch an mich gerichtet werden.) Probehefte könnt Ihr jederzeit gratis erhalten.

Missionsgeschichten: Unsere Afrikamissionare haben ja kaum Zeit, all das Interessante niederzuschreiben, das sie täglich erleben. Wie romantisch es aber da zugehen kann, schillert doch immer wieder durch die Zeilen, die sie schreiben. Davon möchte ich doch einige Kostproben beifügen.

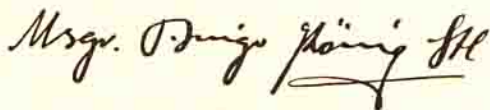
Reisen: Der Missionsobere mußte am 2. Weihnachtstage einen Nachbarmissionar mit dem Auto nach Kamina, 1100 km, zurückbringen, das man hier nicht in ein, zwei Tagen macht, denn vor allem beim Regen ist es eine Fahrt praktisch über die ganze Strecke hin ein Rutschen durch Schlammputzen und ein Pflügen durch aufgeweichte Sandschichten. — Vor allem schreiben die Missionare von den schrecklichen Tropengewittern, die einem ganz plötzlich überraschen. So heißt es: P. Leonhard ist kürzlich mit knapper Not noch mit dem Leben davon gekommen. Er war wie gewöhnlich auf einer Buschreise. Bei einem gewaltigen Gewitter wurde sein Hund, der neben dem Diener herlief, durch den Blitz erschlagen. Aus Angst haben dann P. Leonhard und sein Diener gebetet, wie noch nie. Während sie noch beteten, wurden auch noch einige Schafe und Ziegen, die in der Nähe waren, vom Blitz getötet. — Interessant ist, was die Missionare auf den Reisen alles mitschleppen müssen, weil sie im Busch nichts vorfinden: Die ganze Schlafzimmer-, Küchen- und Hauseinrichtung (alles klein und zusammenlegbar vorgesehen), einen Koffer mit Eßwaren, einen dritten mit Schreibwaren, Schulartikeln und Pfarrbüchern, einen vierten mit den Kochgeräten und endlich den Meßkoffer. Dann noch eine Anzahl kleinere Kisten mit allerlei Kleinigkeiten, Medizin etc. — Zweimal im Monat gehe ich ins protestantische Aussätzigenheim, das etwa 10 km entfernt ist, wo auch eine ganze Anzahl Katholiken sind. Zwei Stunden brauche ich dann im Beichtstuhl für diese Armen, deren seelische

Leiden meist noch größer sind als die leiblichen. Verschiedene Verheiratete sind vom anderen Ehteil verlassen. Um 6 Uhr abends habe ich eine Messe, taufe noch einige und unterhalte mich noch eine Weile mit ihnen. Schweren Herzens gehe ich dann meistens wieder fort, nachdem ich soviel Elend gesehen, aber auch wieder oft erbaut über die heroische Haltung mancher Christen. — Was soll ich noch erzählen, bemerkt P. Jeroen am Schluß eines Briefes, von den Tubungus und deren Häuptlingen, die etwa 60 km von hier wohnen und wenn sie ihren Kaiser, den Mwant Javu, begrüßen kommen, ganz selbstverständlich auch mich begrüßen? Oder von den Schulbuben, die in einer Familie sind und praktisch kein Essen bekommen und es dann irgendwo stehlen, damit sie am Leben bleiben? Oder von meiner Tanzschule, die zweimal in der Woche übt für einen feierlichen Empfang, wenn P. General kommen wird? Oder von einem Nilpferd, das vom Gesundheitsamt erschossen wurde und wovon dann wenigstens 400 kg Fleisch gestohlen wurde? Oder von den wilden Tieren, die unsere Gegend unsicher machen, den Löwen, Elefanten, Krokodilen, Nilpferden, Schlangen etc.? — Aus einer anderen Mission berichtet ein Missionar, wie er einmal um Mitternacht durch das Läuten der Missionsglocke aufgeschreckt wurde. Rasch schaute er nach. Da sah er gerade einen Löwen davonlaufen. Bald löste sich das Geheimnis. Sein Koch hatte abends zuvor ein Huhn ausgenommen und dabei das Aveläuten vergessen. Rasch holte er es nach und beschmierte dabei mit seinen blutigen Händen das Glockenseil. Das roch der Löwe bei seinem nächtlichen Beutegang und biß nun am Glockenseil herunter und wurde so mitternächtlicher Aveläuter. — Dann erst die furchtbaren Gifte, mit welchen die Eingeborenen die wilden Tiere und auch ihre Feinde umbringen! Das alles würde zu weit führen, aber darüber wird immer wieder in unseren Zeitschriften zu lesen sein.

Nun habe ich aber lange, ja all zu lange geplaudert. Möchte dieser Bericht alte Erinnerungen wieder auffrischen und in den Weihnachtstagen vielleicht einmal eine beschauliche Stunde bereiten, in welcher eben Freudiges und Trauriges, Erfolg und Mißerfolg, Bekanntes und Unbekanntes kunterbunt durcheinander geht. Es wird mich jederzeit freuen, wenn ich gelegentlich wieder etwas von den einzelnen vernehmen darf. Und wenn infolge meiner vielen Arbeiten dann nicht gleich eine Antwort erfolgt, so sage ich gleich hier zum Voraus ein herzliches Vergelt's Gott. Und wenn Ihr diesen Rundbrief auch an andere, mir Unbekannte, weitergebt oder mir gar Adressen solcher angeben möchtet, die sich dafür interessieren, sodaß ich denselben in Zukunft auch diese Missionsberichte zusenden kann und so sich unsere Missionsgemeinschaft immer mehr erweitert, so wäre das für mich eine besondere Weihnachtsfreude. Die gegenwärtige Zeit ist leider furchtbar ernst, viel ernster als die einzelnen es nur ahnen oder wissen können. Und wenn es so weiter geht, dann ist wohl eine furchtbare Katastrophe nicht mehr zu vermeiden. Doch über uns wacht die göttliche Vorsehung und unter dem mächtigen Schutz der lieben Gottesmutter sind wir sicher und geborgen.

In diesem Sinne segne Euch und all die Euren der Allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Gottes Schutz und Segen, Gnade und Frieden bleibe allezeit bei Euch!

In der Liebe des Göttlichen Heilandes und des Unbefleckten Herzens Mariä
Euer Euch stets dankbar ergebenster



Msgr. P. Inigo König SDS, Apost. Präfekt v. Shaowu
Missionsprokurator



Bild aus der Missionsausstellung

Die Karte Chinas ist vollgespickt mit kommunistischen Abzeichen: Sichel und Hammer, der Signatur des apokalyptischen Tieres. Von allen Seiten zeigen weiße Pfeile nach außen, d. h. die ausländischen Missionare, über 6000, sind ermordet oder ausgewiesen und die 3000 einheimischen Priester hingerichtet, im Gefängnis, vergewaltigt, oder, was das Schlimmste ist, durch die sogenannte „Gehirnwäsche“, systematischer, seelischer Zermürbung, ihrer selbst nicht mehr mächtig, in der Verzweiflung abgefallen. Am Boden steht trauernd eine buddhistische Glocke, als wollte sie sagen: Vorbei ist es mit dem jahrtausendalten buddhistischen Glauben. Daneben sieht man ein blutrotes Meßgewand, das Totenkleid des im Gefängnis umgekommenen Erzbischofes Jarre O.S.F. aus Shantung. Aus der Karte schaut uns wehmütig das mit Dornen gekrönte zerschundene, blutüberströmte Haupt Christi an und daneben steht:

China leidet die Passion Christi! Aber davor steht hoffnungsvoll leuchtend die Osterkerze mit der Aufschrift: „Die Kirche Chinas stieg in die Katakomben, in deren Dunkel sieghaft die Osterkerze leuchtet.“ Wann wird der Tag der Befreiung kommen? Wie lange müssen die vor Ungeduld fast vergehenden Missionare noch warten? Die katholischen Universitätsstudenten Shanghais, an ihrem jungen Leben bedroht, aber seelisch ungebrochen, geben uns die Antwort: „... unser Kreuzweg hat erst begonnen. Sagt allen Katholiken, daß wir ihnen versprechen, mit ihrer Gebetshilfe unser Kreuz bis auf den Gipfel von Kalvaria zu tragen...“